

Tagesbericht. Die Kaisertragödie.

Vom Schicksal auf die Höhen der Menschheit bezugen, steht heute ein einsamer Mann, der wohl wie kaum ein anderer die wuchtende Schwere der Kaiserkrone fühlt. In ehrfürchtiger Scheu vor der ungeheuren Verantwortung, die jedes Wort und jede Tat dessen begleitet, der das Schicksal von Millionen zu leiten hat, zaudert das Herz, die Frage zu stellen, ob er durch eigene Schuld zu seiner und des deutschen Volkes tiefer Not beigetragen hat. Und jeder Vorwurf, der gegen den hohen Mann erhoben werden könnte, tritt heute, wenn man ihn auch nicht widerlegen kann, zurück vor der erschütternden Tragik dieses Fürstenschicksals. Ihn, der von dem leidenschaftlichen Verlangen getragen war, seinem Volke den Frieden zu erhalten, so daß er darin oft bis an die Grenze des Ehrgefühls ging, erdreistet sich heute die freche Verleumdung, die je durch die feile Lügenpresse der ganzen Welt in und außerhalb des Deutschen Reiches verbreitet wurde, als den Urheber des Krieges zu bezeichnen, weil sie sich triebhaft und bestimmt gegen alles wendet, was in germanischem Geiste ehrenhaft und hieder, aufrecht und stark, dem Guten zum Siege verhelfen will. Mit einer einzigen Ausnahme bekundet alles, was er tat, mag man nun damit einverstanden sein oder nicht, den redlichsten Willen und das tiefste Pflichtgefühl. Was er in seinem verantwortungsvollen Amte gefehlt haben mag, er büßt es jetzt durch eine unerbittliche Sühne, vor deren Größe und Grausamkeit der Herzschlag stockt.

Am Anfang seines Regierungsmerkes steht die unseligste aller Taten: die Verabschiedung des Reichsgründers. Und diese geschichtliche Schuld wirft ihre unheimlichen Schatten in die Not unserer Tage. Der Kaisertraum von der Neugründung des Reiches, der seit dem Untergang der Hohenstaufen das deutsche Volk durch die Jahrhunderte begleitet hatte, war durch Bismarcks Tat Wirklichkeit geworden und an den Hohenzollernsproß trat die heilige Pflicht heran, zu erwerben, was er von den Vätern ererbt hatte, um es in Wahrheit zu besitzen. Doch seine erste Tat war die Entlassung Bismarcks. Wären dafür nur persönliche Gründe maßgebend gewesen und wäre wenigstens die äußere und innere Politik im Geiste Bismarcks fortgesetzt worden, dann würden Kaiser und Volk nach menschlichem Ermessen heute nicht mit dem furchtbaren Schicksal zu ringen haben, wenn Bismarck auch mit seinem Scherblid den Vorkriegskampf seines Reiches vorausverlündet hätte. Aber die Politik wurde nicht sehr im Geiste des Großen weitergeführt, es war nicht mehr schöpferische Staatskunst, es hätte kluge Diplomatie sein sollen und war nur ein trauriger Beweis für einen unausrottbaren Erbfehler des deutschen Volkes: die unbelehrbare Ahnungslosigkeit in der Politik.

Dem Unheil, das so durch die Entlassung Bismarcks heraufbeschworen worden war, gesellte sich noch ein zweites: die Verfalls- und Entartungserscheinungen im deutschen Volke selber und die innerpolitischen Partei- und Klassenkämpfe. Und während in Ost und West nationale Eitelkeit und Raffgier bis zur Fieberhitze gebieten, predigten in Deutschland welfremde Ideologen den völkerverföhnenden Internationalismus und tadeln die natürliche Liebe zum eigenen Volk als unchristlich und unpolitisch und — undeutsch (!) in Recht und Bann. Mit satanischer Lust schürten die inneren und äußeren Volksfeinde dieses Feuer, so daß es ihnen gelang, einen erschreckend großen Teil des deutschen Volkes seiner angefasten Art zu ent-

fernen. So konnte auch die verhängnisvolle Irrlehre Boden gewinnen, daß die monarchische Regierungsform dem Geiste der Zeit nicht mehr entspreche, und wurde noch unterstützt durch den anspruchsvollen, luechtischen und verräterischen Byzantinismus, der in anderen Reichen an die Stelle der Monarchie getreten war. Das uralte germanische Verlangen, verehrend zu einer führenden Persönlichkeit aus edlem Stamme aufzuschauen, und mit ihr Leben und Schicksal in guten und schlimmen Tagen zu teilen, wurde einem großen Teil des deutschen Volkes aus dem Herzen gedrängt durch das verlogne Schlagwort der Demokratisierung.

Wenn irgendeiner auf der Welt, so war dieser Krieg für die Deutschen ein Volkskrieg. Und keiner, dessen Sinn in und mit seinem Volke lebt und weht, wird heute die unvernünftige Forderung aufstellen, daß ein Krieg gegen den wahrhaften Willen des eigentlichen Volkes geführt werden soll und kann, und kein Einsichtiger wird bestreiten, daß die Entscheidung über Krieg und Frieden daher im letzten Grunde im Volke ruht. Aber gerade in der Kriegsnot bedarf es im Feld und in der Heimat erst recht eines Fürsten, zu dem es in stärkstem Vertrauen emporblickt, als zu der sichtbaren Verkörperung des eigenen Volkstums, dem es Leben und Gut opfert. Die Führer der heutigen Demokratie genießen dieses Vertrauen nicht. Das lehrt der ungeheure Gegensatz zwischen der nicht genug zu bewundernden heldenhaften Verteidigung im Westen, die ihre Kraft unmöglich aus den entehrenden amerikanischen Vorkämpfen der demokratischen Regierung schöpfen kann. Woher quillt die Kraft dieses Heldentums, wenn nicht aus einem Geiste, der dem der Regierung völlig entgegengesetzt ist? Hier offenbart sich der Wille des Volkes und nicht in Aeußerungen der Regierung. Denn die Regierung ist aus Männern zusammengesetzt, die nicht von dem deutschen Volke, das die Erfahrungen der letzten vier Jahre gemacht hat, gewählt wurden, ganz abgesehen davon, daß auf Grund des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes, bei den satfam bekannten belörenden und verheißenden Wahlagitationen, der eigentliche Wille des Volkes niemals zum Ausdruck kommen kann.

Gewiß, das Volk, das draußen kämpft und blutet, es hat ein Recht, sein Schicksal selbst zu bestimmen durch das unterfälschte Vertrauen zu wahrhaft vertrauenswürdigem Führern. Das sind aber gewiß nicht die Demokratenhäuptlinge, die sich heute die Herrschaft angeeignet haben. So kommt es, daß die gegenwärtige demokratische Regierung, die in dem Wahn lebt oder vorgibt, das deutsche Volk hinter sich zu haben, die unvolkstümlichste ist, die Deutschland je besessen hat! Diese Demokratie ist nur eine Judokratie, die mit echtem germanisch-demokratischem Geiste nichts gemein hat.

An das Ohr des Trägers der deutschen Kaiserkrone schlugen die Stimmen der Zeit. Und wohl in dem Streben, dem deutschen Volke, das so Uebermenschliches geleistet hat, zum Dank dafür sein Schicksal selbst in die Hand zu geben und ein angebliches Hindernis für den Frieden aus dem Weg zu räumen, entäußerte er sich freiwillig — wer ahnt, welche inneren Kämpfe es ihn gekostet hat! — seiner angestammten, von ihm mit heiliger Pflichttreue verwalteten Rechte, um sie dem Volke zu geben — und legte sie in die Hände der volksfremden Demokratie. Das war der Augenblick, auf den äußere und innere Feinde gelauert hatten und den sie mit hämischer Freude begrüßten; es war ein erzwungener Selbstmordver- such des Deutschen Reiches! Unter der Tragik dieses Irrtums leidet heute der Kaiser zusamt seinem Volke. Damit stieß er seine Getreuesten zurück und

te



Jeder Elektro-Installateur führt sie.

an-Lampen

sind zeitgemäß